(Zweites Blatt.)

Thorner Zeitung.

Thorn Civitas

Erscheint wöchentlich sechs Mal Abends
mit Ausnahme des Montags.
Als Beilage: „Illustrirtes Sonntagsblatt“.

Abonnements-Preis für Thorn und Vorstädte, sowie für Podgorz, Mocker und Culmsee frei ins Haus vierteljährlich 2 Mark. Bei allen Postanstalten des deutschen Reiches 2 Mark.

Begründet 1760.

Redaction und Expedition Bäckerstr. 39.
Fernsprech-Anschluß Nr. 75.

Nr. 146. [i.e. 151] Sonntag, den 1. Juli. 1894.

△ Politische Wochenschau.

Die Ereignisse in Frankreich stehen selbstverständlich andauernd im Vordergrunde jedes politischen Interesses und können das um so besser, als sonst in Europa schon die tiefste Sommerstille herrscht. Noch gerade wird das, was in Lyon und in Paris geschehen, ruhiger und ohne Täuschungen bezüglich der Zukunft besprochen. Wenn man irgendwo geglaubt hat, die Ermordung des vierten Präsidenten der französischen Republik werde dem politischen Hader unter den Parteien wenigstens zeitweise ein Ziel setzen, so war das eine Ueberschätzung der guten Eigenschaften der Franzosen. Am offenen Grabe haben Zank und Streit von Neuem begonnen, und wenn nun das ermordete Staatsoberhaupt erst in der Gruft des Pantheon ruht, wird die Zwietracht wieder hell auflodern und in den Kammern manche sehr, sehr unruhige Stunde schaffen. Man hat um den Präsidenten Carnot getrauert. Aber mit ihm ist nicht die Ehrsucht, der Durst nach Macht in der Brust der französischen Politiker gestorben, diese für die französische Politik schon so oft unheilvollen Eigenschaften machen sich nur in erhöhtem Maße geltend. Bezeichnend ist es doch, daß schon zu der Zeit, als Präsident Carnot's Leiche noch nicht einmal nach Paris von Lyon übergeführt worden war, sich an der Seine schon die lebhaftesten Intriguen abwickelten; ein Präsidentschaftskandidat suchte den anderen bei Seite zu drängen, und auch bei den Mitwirkenden an der Präsidentenneuwahl machte sich ein wenig rühmliches Verhalten geltend. Der alte französische Ruf: „Der König ist todt, es lebe der König!“ hat sich auch unter den veränderten, unter den republikanischen Verhältnissen erhoben, nur daß die einzelnen politischen Parteien sich ein Staatsoberhaupt nach ihrem Herzen, also von ihnen mehr oder minder abhängig wünschten. Präsident Carnot hatte bei allen französischen Parteien einen großen Stein im Brett, weil unter ihm die sogenannte Annäherung zu Rußland erfolgt war. Sein Nachfolger hat von vornherein mit starken Abneigungen, stellenweise mit unerbittlichem Haß zu kämpfen, und wenn er auch Dank seiner früher den Anarchisten gegenüber bezeugten Energie sich der regsten Sympathien erfreut, der Franzose ist nicht immer beständig in seiner Neigung.

Daß die Pariser über das Kondolenztelegramm des deutschen Kaisers eine besondere Genugthuung an den Tag gelegt haben, will nicht viel bedeuten. Der Franzose ist heute so und morgen so, nur in seinen Gedanken über Elsaß-Lothringen bleibt er unverändert.

Die europäischen Regierungen haben anfänglich wohl sehr aufmerksam den Gang der Dinge in Frankreich verfolgt, bis sie die Ueberzeugung gewannen, daß keine ernstere Verwickelung für ganz Europa aus dem blutigen Zwischenfall zu erwarten stehe.

Unser Kaiser und die Kaiserin treten ihre Nordlandreise ohne weiteren Aufschub an, und auch der Leiter des deutschen Reichsamtes des Auswärtigen, Freiherr v. Marschall, hat, wie in jedem Sommer, seinen gewohnten Urlaub angetreten. Der Bundesrath des deutschen Reiches wird noch einige wenige Sitzungen abhalten und alsdann seine Ferien beginnen. Auch in Oesterreich-Ungarn ist nunmehr dte vollste politische Stille eingetreten, die so hitzig und aufgeregt verlaufene lange Session des ungarischen Reichstags steht nahe vor ihrem Schluß. In Rußland war in allerletzter Zeit bekanntlich ein erneuter Attentatsversuch gegen das Leben des Czaren versucht; die Eisenbahnstrecke Orel-Witebsk war unterminirt, und es hieß offiziell, Kaiser Alexander habe die von ihm nach dem Süden geplante Reise aufgegeben. In aller Stille ist die Fahrt dann aber doch angetreten und glücklich vollendet. Angesichts der handgreiflichen Unzuverlässigkeit der russischen Eisenbahnbeamten werden übrigens nun immer mehr deutsche Beamte von Neuem eingestellt. Vor Jahren bekamen sie einen Fußtritt, nur ihrer deutschen Abstammung wegen. Jetzt ist dem Czaren aber sein Leben doch zu lieb, als daß er es seinen Russen weiter anvertrauen sollte. Auch der Polizeimeister von Petersburg ist bekanntlich stets deutscher Abstammung, Russen taugen nicht für den heiklen Posten. Ferien hat die Politik auch bereits in England. Dagegen ist in Schottland ein großer Streik der Gruben-Arbeiter zum Ausbruch gekommen, der für den Sommer mancherlei Schwierigkeiten bringen mag.

Auf der Balkanhalbinsel gehen die Dinge munter ihres Weges weiter. In Bulgarien vollzieht sich deutlicher und deutlicher der Umschwung zu Rußland, und die von Stambulow verbannten Hochverräther, die bisher im Czarenreiche ihr Dasein ziemlich elend fristeten, bereiten sich darauf vor, in die alte Heimath zurückzukehren, wo ihnen von der heutigen Regierung sogar die Aussicht auf eine Wiederanstellung im Staatsdienste gemacht sein soll. Es läßt sich voraussehen, daß es dann zwischen diesen Elementen und den Bulgaren, welche dem bisherigen Minister-Präsidenten Stambulow anhängen, bald genug Reibereien geben wird, denn die Orientalen pflegen Vorkommnisse, wie die während der bulgarischen Wirren, nicht schnell zu vergessen. König Alexander von Serbien hat seine Vergnügungsfahrt zum Sultan nach Konstantinopel wohlbehalten vollendet. Sein Vater Milan sitzt in der Zwischenzeit in der sicheren südserbischen Festung Nisch, da ihm der Aufenthalt in Belgrad doch nicht gerade sehr rathsam erscheint. Von jenseits des Ozeans, aus Amerika, ist etwas Neues nicht zu vermelden. Alter Trubel bei den Streiks im Norden und Fortdauer der Bürgerkriege im Süden! Das ist die neue Welt.

Auf verbotenen Wegen.

Es ist eine ungemein fesselnde Plauderei, die unter diesem Titel in dem neuesten Hefte von „Zur guten Stunde“ (Berlin W., Deutsches Verlagshaus Bong und Co. Preis des Vierzehntagesheftes 40 Pfennige.) enthalten ist. Mit den verbotenen Wegen meint der Verfasser die krummen Pfade des Wilderes. „Selbst Offiziere“ — so plaudert er —, „ja solche, deren Ruhm später in die Blätter der Kriegsgeschichte unauslöschlich eingetragen wurde, haben seinerzeit den Forstbeamten die Köpfe heiß gemacht.“ „Nicht abfassen lassen!“ heißt es zwar da, denn die Epauletten stehen auf dem Spiele.

Unter den königlichen Forstbeamten der Umgegend von Potsdam nennt man noch heute den Namen eines damals jungen Offiziers, der vor etwa zwanzig Jahren auf eigene Faust mit unerhörter Gewandtheit die Jagd in den Staatsforsten ausübte, ohne jemals seines geheimnißvollen Treibens überführt werden zu können. Freilich — mehrfach war man ihm arg auf der Fährte, denn der Lieutenant, — nennen wir ihn von Schultze oder von Müller, — den Forstbeamten nach Stand, Namen und Aussehen genau bekannt, durfte bei seinem Treiben auf keinerlei Schonung mehr rechnen, und es fehlte eben nur — nach alter Nürnberger Weisheit, die Hauptsache — das Abfassen. Aber der Lieutenant war an Findigkeit und Schneid der ganzen königlichen Jägerei „über“. Und wie er's machte? Hier nur ein paar Beispiele.

Eines Mainachmittags — es begann schon zu dämmern — hörte der Förster von Templin im Jagen 3 der Potsdamer Forst in der Richtung auf den Kieskulenberg einen Schuß fallen. Er wußte, daß um diese Tageszeit auf einer dort befindlichen kleinen Wiesenniederung die Rehe auszutreten pflegten, eilte in Begleitung seines Hilfsjägers dahin und kam gerade noch früh genug, nm den seines Gehörnes beraubten Bock, sicher auf das Blatt getroffen, am Wiesenrande vorzufinden, zugleich aber auch den Wildschützen im Walde schattenartig verschwinden zu sehen.

Es begann nun eine wilde Verfolgung, die Forstleute theilten sich, ein paar Waldarbeiter schlossen sich ihnen an, und endlich — „endlich haben wir ihn!“ rief der Förster schon in den immer mehr sich verengenden Kreis der Verfolger hinein, als der Verfolgte sichtbar wurde und selbst in sein Verderben zu rennen schien — geraden Wegs auf die Havel zu, die hier die Breite einer Viertelmeile hat. Jeder andere Ausweg war dem Gehetzten abgesperrt und — richtig — schon hörte man ihn auch im Uferröhricht brechen, dann das Rauschen des aufspritzenden Wassers und dann — war alles still. Ein rastloses Suchen begann. Er konnte nicht entkommen sein! Kähne wurden herbei geholt, Hunde durchschnupperten den Röhricht nach allen Seiten, Laternen wurden angezündet, mit langen Stangen wurde das tiefere Wasser von einem am Rohr liegenden Holzstoß aus untersucht. Keine Spur! Längst war die Nacht herabgesunken, als man das Suchen aufgab.

„Der ist hin!“ meinte der Förster. „Schade um den tüchtigen Kerl, aber — er hatte Recht, als er ins Wasser ging, mit seinem Lieutenant wäre es doch aus gewesen. — Morgen in aller Frühe werden wir weiter suchen, ich will inzwischen an das Bataillon schreiben!“

Der Brief an das Bataillon mit der Nachricht vom Ertrinken des Lieutenant v. Schultze kam um Mitternacht an. Mit Tagwerden stand ein Detachement unter Kommando eines Offiziers bereit, um nach Templin zu marschiren, die Wasserleiche aufzufischen.

„Rechts um — Bataillon marsch!“ erscholl eben das Kommando, als sich im zweiten Stock des Kasernenflügels ein Fenster öffnete. „Wohin so früh, Franz?“

„Mein Gott — Du — bist nicht ertrunken? — Bataillon halt! — Ich wollte eben Dich auffischen! — Der Oberförster hat berichtet —“

Und Lieutenant v. Schultze lachte auf. „Die Grauröcke werden wohl wieder meinen Doppelgänger gesehen haben, — ich habe vorzüglich geschlafen, war gestern Abend bei Perponchers zum Thee.“

Lieutenant v. Schultze trug bereits die General-Epauletten, als er einem nahen Freunde mittheilte: „Ich habe damals die ganze Sache beobachtet, — unter dem Floß — den Mund über Wasser — zwischen zwei Baumstämmen — hatte das von den jungen Enten gelernt. Nur einmal, als ein Hund mir nahe kam, mußte ich ganz untertauchen, übrigens befand ich mich ganz wohl im Bade. Die Förster ließen mir selbst den Kahn zurück, mit dem ich nach Tornow ruderte und den ich dann treiben ließ. In einem anderen Kahne ruderte ich zum „Kiwitt“, wurde auf dem raschen Marsche nach Hause hübsch warm, zog mich flink um und suchte zum Ueberflusse mein Alibi im Thee bei Perponchers.“

Ein andermal traf die Meldung ein, der Lieutenant v. Schultze sei im Glinicker Forst bei Ausübung der Jagd gesehen worden, aber entflohen. Durch Besetzung der Glinicker Brücke sei ihm indessen die direkte Rückkehr abgeschnitten und das Bataillon werde ersucht, „Weiteres zu veranlassen“. Zu derselben Zeit, als der Bataillons-Kommandeur noch mit dem herbeigerufenen Adjutanten darüber berieth, was zu thun sei, saß Lieutenant v. Schultze in voller Uniform in einer ersten Loge des Stadttheaters und unterhielt sich mit der Gemahlin seines Kommandeurs.

„Der Doppelgänger fängt an, mir unangenehm zu werden,“ äußerte er in dem am nächsten Morgen folgenden Verhör. Daß aber der „Doppelgänger“ in einem grade des Weges kommenden Leichenwagen an der Glinicker Brücke die Blockade gebrochen — das verschwieg der Lieutenant. — —

Die Wilddiebgeschichten sind einer der interessanten Beiträge der vorzüglichen Familienzeitschrift; weitere des neuesten Heftes sind aber auch die „Reise durch Schweden“ von Tavaststjerna, „Bäder und Heilkuren“ von Dr. Berger, „Nach Kanossa“ von O. von Oberkamp, „Schulstrafen“ von J. Tews und die beiden werthvolle Romane „Feindliche Pole“ von Aug. Niemann und „Diebe“ von A. von Klinckowstroem. Der Preis von „Zur guten Stunde“ ist ein außerordentlich billiger, trotzdem giebt der Verlag noch die „Illustrirte Klassikerbibliothek“ (gegenwärtig Uhlands Gedichte und Dramen) jedem Hefte gratis bei.

Technische Fortschritte.

Verbesserte Eismaschinen für den Transport. gefrorenen Fleisches aus Australien nach England Welche Dimensionen jetzt der Export frischen Fleisches von Australien nach England mit Hilfe verbesserter Eismaschinen angenommen hat, welches Fleisch während der langen Reise durch Eismaschinen im gefrorenen Zustande und dadurch frisch erhalten wird, wird durch Angabe über die derartige Fracht eines einzigen Schiffes klar gelegt, welches neulich in London anlangte. Dasselbe brachte 70 000 ausgeschlachtete Hammel, 9000 Schinken, 9000 Vorderschinken, 550 Tonnen Rindfleisch, 750 Tonnen frische Butter, 150 Kisten Rinderherzen und Nieren, 150 Kisten Zungen, sowie 7 Faß Austern, alles durch Kälte völlig frisch erhalten, mit.

Landwirthsschaftliche Mittheilungen.

Die Forderung nach billigeren Verkehrsstraßen. Wiederholt ist in den Landtagen und in Korporationen wirthschaftlicher Natur die Forderung nach billigeren Verkehrsstraßen aufgetaucht, und in der That haben nicht nur die Industriellen und Kaufleute, sondern vor allen Dingen auch die Landwirthe, welche von fernen Orten schwer wiegende Maschinen, Zugthiere, Düngemittel und Kraftfutter beziehen, ein großes Interesse an der Erfüllung dieser Forderung. Leider hat man aber bis jetzt noch nicht viel davon gemerkt, daß die Regierungen und Volksvertretungen der Lösung dieser Frage energisch näher getreten wären, weshalb es nothwendig erscheint, diese Angelegenheit wiederholt zu erörtern. Bei der Erlangung billigerer Verkehrsmittel kann es sich in erster Linie nur um größere Ausdehnung der Binnenschifffahrt auf Flüssen und Kanälen handeln, denn diese Art Verkehrsstraßen ist allein im Stande den Anforderungen auf größte Billigkeit für Gütertransport zu genügen. In zweiter Linie bezieht sich diese Frage aber auch auf die Einführung von Sekundär-Eisenbahnen in solchen Gegenden, welche wenige normale Eisenbahnen haben. Die Durchführung des letzteren Planes könnte man nun offenbar in größeren deutschen Staaten den betreffenden Kreisen unter kleiner staatlicher Beihilfe überlassen, und in den deutschen Kleinstaaten könnten die Landtage direkt das Problem lösen. Es verdient auch darauf hingewiesen zu werden, daß bei dem Bau von Sekundär-Eisenbahnen theils wegen der kleinen Lokomotiven, theils wegen der Möglichkeit, die Sekundärbahn auf die mäßig verbreiterten Chausseen legen zu können, wie es im Großherzogthum Weimar auf der Linie Berka-Kranichfeld der Fall ist, sehr viel an den sonst hohen Eisenbahnbaukosten gespart werden kann. Bezüglich der Anlage neuer billiger Wasserstraßen muß aber wohl darauf hingewiesen werden, daß diese Frage wohl nicht eher in Fluß kommen kann, als bis sie zur Reichssache gemacht und statt wie bisher in den Land. tagen im Reichstage berathen wird, denn die Wasserstraßen müßten, um rationell und rentabel angelegt werden zu können, unter Benutzung der betreffenden Flüsse und Bäche sich über ganze Landestheile, ohne jede Beengung durch staatliche Grenzen erstrecken, also könnten nur der Bundesrath und der Reichstag die Frage lösen. Freilich müßte auch vor der Anlage zu theurer und unrentabeler Kanäle außerordentlich gewarnt werden, zumal in Deutschland wegen der Bergketten die Kanalbauten viel schwieriger als in England und Holland sind. In Frankreich, welches eine ähnliche Bodenbildung wie Deutschland hat, sind aber schon seit Jahrzehnten viel mehr Wasserstraßen im großen Stile angelegt worden als bei uns.

Zur Bekämpfung der Obstmaden. Von der Obsternte gehen jährlich 25 bis 40 Prozent durch die gefräßige Obstmade verloren, das heißt, die Landwirthe und Gärtner werden dadurch in Deutschland um viele Millionen geschädigt. Da gilt es energische Abhilfe zu schaffen und diese besteht vornehmlich darin, daß man täglich das abgefallene Obst, an welchem hauptsächlich die Obstmaden sitzen, auflesen und beseitigen läßt, weil dadurch der Verbreitung der Obstmaden für die Gegenwart und Zukunft entgegen gearbeitet wird. Ferner ist Schutz der Singvögel, welche die Maden mit Vorliebe vertilgen, für jeden Obstpächter sehr wichtig.

Vermischtes.

Ein seltsam geformter Luftballon, der am Dienstag in Berlin über dem Tempelhofer Felde schwebte, erregte im Südwesten der Stadt nicht geringes Aufsehen und ließ die Befürchtung aufkommen, daß einer der Ballons der Luftschiffer-Abtheilung Havarie erlitten habe. Nach der vom Kommando der Luftschiffer-Abtheilung gegebenen Auskunft jedoch handelte es sich um einen Versuch. Der in Augsburg erbaute Fesselballon soll vor allem die Drachenwirkung beim Aufstieg zur Geltung bringen. Bei den bisher verwendeten Ballons störte namentlich bei stärkerem Winde das Schwanken der Gondel sehr. Abgesehen von dem körperlichen Unbehagen, das die fortwährende schaukelnde und drehende Bewegung den Insassen verursachte, hinderte es am Beobachten. Der neue Ballon hat nun den Zweck, der Gondel eine größere Stabilität zu geben, und wie der Versuch bewies, erfüllte er diesen seinen Zweck auch vollkommen. Während die Gondel des zum Vergleich mit aufgestiegenen alten Ballons unter der heftigen Luftströmung sehr zu leiden hatte, zeigte die Gondel des Augsburger Luftschiffs nur geringe Schwankungen. Der Versuchsballon besteht aus einem langgestreckten, vorn und hinten abgerundeten Cylinder, an dem am hinteren Ende oben und unten je ein kleinerer Steuerballon befestigt ist. Aus der Ferne nimmt er sich aus, wie ein Dampfkessel. Die beiden Steuerballons bewirken, daß das ganze Luftschiff im Winde eine gleichmäßigere Lage behält. Die Haltestricke laufen unter der vorderen Rundung des Cylinders zusammen und sind hier an dem Drahtseil, das die Fesselung bewirkt, befestigt. Der Ballon steigt also in ganz ähnlicher Weise, wie ein Drachen, schräg in die Luft empor. Die Gondel hängt unter dem hinteren Theile des Ballons, dort, wo der untere Steuerballon nach vorn abschließt.

Für die Redaktion verantwortlich: Oswald Knoll, Thorn.

Polizeil. Bekanntmachung.

Nachstehende

„Polizei-Verordnung

Auf Grund der §§ 137 Absatz 2 und 139 des Gesetzes über die allgemeine Landesverwaltung vom 30. Juli 1883, in Verbindung mit den §§ 6, 12 und 15 des Gesetzes über die Polizei-Verwaltung vom 11. März 1850 verordne ich für den Umfang des Regierungsbezirks Marienwerder unter Vorbehalt der Zustimmung des Bezirksausschusses, was folgt:

§ 1. Jeder **Arbeitgeber**, welcher **russisch-polnische Arbeiter** beschäftigt, ist verpflichtet, dieselben unter Angabe ihres vollen Namens, des Alters, des Geburts- und Zugangsortes, sowie des Datums des Zuzuges innerhalb 24 Stunden nach ihrem Eintreffen bei der Ortspolizeibehörde anzumelden.

Von dem Abzuge jedes russisch-polnischen Arbeiters hat der Arbeitgeber unter Mittheilung derselben Personalien, sowie des Datums des Abganges der Ortspolizeibehörde binnen 48 Stunden Anzeige zu erstatten.

§ 2. Jeder Arbeitgeber, in dessen Diensten russisch-polnische Arbeiter stehen, ist verpflichtet, jeden irgendwie choleraverdächtigen Erkrankungsfall (Durchfall, Brechdurchfall) und jeden auch scheinbar unverdächtigen Todesfall unter dem gesammten von ihm beschäftigten Personal mit Einschluß der einheimischen Arbeiter binnen längstens 12 Stunden bei der Ortspolizeibehörde anzuzeigen.

§ 3. Bei Todesfällen unter einer Arbeiterschaft, welche ganz oder zum Theil aus russisch-polnischem Personal besteht, darf die Beerdigung vor der amtsärztlichen Feststellung der Todesursache nicht stattfinden.

§ 4. Zuwiderhandlungen unterliegen einer Geldstrafe bis zu 60 Mark.

§ 5. Vorstehende Polizei-Verordnung tritt mit dem Tage der Verkündigung in Kraft.

Marienwerder, den 20. März 1893.

Der Regierungs-Präsident.“

wird hiermit in Erinnerung gebracht.

Thorn, den 28. Juni 1894.

Die Polizei-Verwaltung.

Bekanntmachung.

Die Gemeindesteuer-Veranlagungsliste für das Steuerjahr 1. April 1894/95 liegt in der Zeit vom **23. Juni bis einschließlich 6. Juli d. Js.** in unserer Kämmerei-Nebenkasse während der Dienststunden von 8 Uhr Morgens bis 1 Uhr Mittags und von 3 bis 6 Uhr Nachmittags zur Einsicht aus und sind Einsprüche gegen diese Veranlagung innerhalb einer Ausschlußfrist **von 3 Monaten,** also bis **einschließlich 6. Oktober d. Js.** bei uns anzubringen.

Wir bemerken hierbei, daß solche Personen, welche mit ihrem **vollen** Einkommen der hiesigen Gemeindebesteuerung unterliegen, und **bereits** gegen die Staats-Einkommensteuer-Veranlagung Berufung eingelegt haben, einen **besonderen** Antrag auf Ermäßigung der Gemeindesteuer **nicht** zu stellen brauchen.

Die Zahlung der veranlagten Steuer darf nicht aufgehalten werden, muß vielmehr, mit Vorbehalt der späteren Erstattung des etwa zu viel Bezahlten, zu den bestimmten Zeitpunkten erfolgen. (2556)

Thorn, den 20. Juni 1894.

Der Magistrat.

Oeffentliche

Zwangsversteigerung.

Montag, den 2. Juli 1894,

vormittags 10 Uhr

werde ich **im Familienhaus bei Fort VI** die daselbst untergebrachten Gegenstände als:

nußbaum. Kleider- u. Wäschespinde, desgl. Spiegel mit Consolen, desgl. Sophatisch, Sophas und Sessel mit grünem Plüschbezug, 6 Wiener Rohrstühle, 1 Satz Betten (Deckbett, Unterbett, 1 Kissen), 6 Satz Bettbezüge, 8 Laken, 1 Dutzend Tischtücher, 2 Dutzend Servietten, Damenbeinkleider, Nachtjacken, 2 Dtzd. Handtücher, verschiedene Damenkleider, 1 weißes Damastkleid, 1 Jagdgewehr (Hinterlader), 1 Schreibtisch mit Aufsatz, 1 Papagei mit Gebauer, Gardinen mit Stangen, Portieren, Wandbilder, Blitz- und Hängelampen, 1 Zweirad, 1 Waschtoilette, mit Marmorplatte u. Geschirr, verschiedene Nippessachen, ½ Dutzend silberne Theelöffel, verschiedene Schmucksachen, (Armbänder, Brochen, Ketten), 1 goldene Damenuhr mit Kette, 400 Schachteln Wichse, 1 Petroleumapparat, 1 eisernen Ofen, 2½ Dutz. Bürsten, Waagschaalen u. A. m.

öffentlich meistbietend gegen baare Zahlung verkaufen. (2631)

Nitz, Gerichtsvollzieher in Thorn.

Großer Brennholz-Verkauf.

im Wege des schriftlichen Aufgebots in der Königlichen Oberförsterei Schirpitz.

Im Wege des schriftlichen Aufgebots soll folgendes Kiefern-Scheit- und Knüppelholz in nachstehend angegebenen Loosen öffentlich verkauft werden.

Schutzbezirk.	Jagen	Scheitholz (Raummeter)	Spaltknüppelholz I. Cl. (Raummeter)	Nr. des Holzes	Nr. der Loose	Bemerkungen
Lugau	175a	90		1/25	I	
"	"	100		26/50	II	
"	"	93		51/75	III	
"	"	96		76/100	IV	
"	"	96		101/125	V	
"	"	100		120/150	VI	
"	"	100		151/175	VII	
"	"	98		176/200	VIII	
"	"	93		201/225	IX	
"	"	96		226/250	X	
"	"	296		251/325	XI	
"	"	298		326/400	XII	
"	"	291		401/475	XIII	
"	"	282		476/550	XIV	
"	"	480		551/675	XV	
"	"	571		677/825	XVI	
"	"	487		826/950	XVII	
"	"	516		951/1083	XVIII	
"	"		98	1084/1125	XIX	
"	"		77	1126/1150	XX	
"	"		65	1151/1175	XXI	
"	"		65	1176/1200	XXII	
"	"		69	1201/1225	XXIII	
"	"		51	1226/1246	XXIV	
"	92	1615		1/422	XXV	
"	"	17		423/432	XXVI	Knorren.
"	"		112	433/487	XXVII	
"	171	563		488/643	XXVIII	
"	"	30		644/660	XXIX	Knorren.
"	"		7	661/665	XXX	
"	170	541		666/806	XXXI	
"	"	28		816/828	XXXII	Knorren.
"	"		14	829/838	XXXIII	
"	174c	1606		99/483	XXXIV	
"	"		366	489/609	XXXV	

Die Gebote sind für 1 Raummeter Scheit- resp. Knüppelholz getrennt nach den oben verzeichneten Loosen abzugeben, und müssen mit der Aufschrift „Gebot auf Kiefernbrennholz“ versehen und versiegelt sein.

Durch Abgabe eines Gebotes wird ausgesprochen, daß Bieter sich den Verkaufsbedingungen unterwirft.

Zur Eröffnung der eingegangenen Offerten im Beisein der etwa erschienenen Bieter wird auf **Dienstag, den 3. Juli, Nachmittags 3 Uhr** im Geschäftszimmer der hiesigen Oberförsterei ein Termin anberaumt.

Die Verkaufsbedingungen können hier eingesehen auch von hier bezogen werden.

Der Förster von Chrzanowski-Lugau, der Hilfsjäger Busse-Lugau und der Hilfsjäger Schwerin-Stewken zeigen auf Wunsch die Hölzer vor.

Die Schläge liegen ca. 5 Kilometer vom Hauptbahnhof Thorn resp. der Weichsel durchschnittlich 2 Kilometer von der Thorn-Argenauer Chaussee entfernt und sind zum Theil von einer Lehm-Kies-Chaussee durchschnitten.

Schirpitz, den 28. Juni 1894. (2642)

Der Oberförster.

Druck und Verlag der Rathsbuchdruckerei Ernst Lambeck in Thorn.